

Sansibar – ein Paradies im Indischen Ozean?

Der Name Sansibar löst Fernweh aus und hat in der Reisebranche einen hohen Stellenwert. Bilder von paradiesischen Stränden, türkisfarbenem Wasser, exotischen Gewürzen, Palmen und freundlichen Menschen tauchen auf. Bereits 1957 hat der Schriftsteller Alfred Andersch mit seinem berühmt gewordenen Buch «Sansibar oder der

letzte Grund» den Namen der Insel bekannt gemacht, weniger als ein konkretes Ziel, sondern als utopischer Ort einer besseren Zukunft für die jungen Hauptfiguren seines Romans, dessen Geschehen sich zur Zeit der Nazi-Herrschaft an der Ostseeküste abspielt. Was ist das Besondere an Sansibar? Und ist es wirklich ein Paradies?

Der Name von Tansania ist zusammengesetzt aus den folgenden drei Begriffen: **Tanganjika**, **Sansibar** und **Azania**. Azania ist eine antike Bezeichnung für die ostafrikanische Küste und gilt als einer der ältesten historischen Bezeichnungen für das Gebiet des heutigen Kenias und Tansanias. Tanganjika erreichte 1961 seine Unabhängigkeit von Grossbritannien, Sansibar und Pemba gelang dies 1963, sie schlossen sich dann am 26. April 1964 zur United Republic of Tanzania, dem heutigen Tansania zusammen. Von 1961 – 1964 umfasste die Flagge von Tanganjika die Farben Grün (Land), Schwarz (Volk) und Gold (Ressourcen), 1964 wurde sie durch ein blaues Band (Blau als Symbol des Meeres) ergänzt.

Sansibar ist ein Archipel, der 2654 km² umfasst und eine Wohnbevölkerung von 1,8 Millionen aufweist. Er besteht aus den zwei Nachbarinseln Unguja (früher Sansibar genannt) und Pemba und zahlreichen kleinen Nebeninseln. Auch die kleine Insel Latham, 64 km südöstlich von Daressalam gelegen, zählt zur Inselgruppe Sansibar.

Weshalb ist Sansibar so bedeutend? Das kann nicht an seiner Grösse liegen. Aber an seiner strategischen Lage und der besonderen wirtschaftlichen und historischen Rolle.

Eine Spurensuche

Eine Spurensuche beginnt auf der klei-

nen Insel Chapwani, im Blickfeld der Altstadt Stone Town (Sansibar-Stadt) auf der Hauptinsel. Da befindet sich ein britischer Friedhof, der an die englische Kolonialherrschaft erinnert. Und, man entdeckt dort auch das Grab des Deutschen Diederich Ludwig Johann Hagenbeck (1852-1873). Sein älterer Bruder, Carl Hagenbeck (1844-1913) gründete in Hamburg einen Tierpark und gilt als Pionier der Völkerschauen in Deutschland. Diese Völkerschauen wurden ab dem 17. Jahrhundert in den

europäischen Kolonialmächten durchgeführt. Tiere und Menschen aus den entdeckten und eroberten aussereuropäischen Gebieten wurden dem heimischen Publikum als exotische Attraktion vorgeführt. Die Schauen bedienten dabei gerne Stereotypen, Klischees und rassistische Vorurteile und verstärkten dadurch das Überlegenheitsgefühl der europäischen Herrenmenschen. Das Publikum zahlte Eintritt und war fasziniert von den wilden Tieren und der einfachen Lebensweise der verschleppten Menschen.



Diederich Hagenbeck war nach Sansibar entsandt worden, um für seinen Bruder Tiere aus Afrika aufzutreiben. Er starb mit 21 Jahren beim Flusspferdfang auf Sansibar.

Dieses war damals offiziell Sitz des omanischen Sultanats Sansibar, wurde faktisch jedoch von den Engländern kontrolliert. Das Grab Hagenbecks ist ein Hinweis darauf, dass auch das Deutsche Kaiserreich in Ostafrika seine Interessen verfolgte.

Bisher sind also arabische Herrscher aus dem Oman, Deutsche und Engländer auf den Plan getreten. Aber bereits zuvor hatte das kleine Portugal, im 15. Jahrhundert eine maritime Weltmacht, Besitz von Sansibar ergriffen. Von dort aus kontrollierte es den gesamten Handel im Indischen Ozean.

Portugal befand sich damals in einem Konkurrenzkampf mit Spanien um den Erwerb der Gewürzinseln auf den Molukken. Diese Rivalität führte zum einen dazu, dass Spanien einen Westweg zu den Molukken suchte und dabei zufällig den Kontinent Amerika entdeckte. Und andererseits begannen die Portugiesen mit dem Anbau von Gewürzen auf Sansibar, ein Umstand, der den zeitweiligen Reichtum des Archipels begründete. Für den polnischen Journalisten Ryszard Kapuscinski hat diese Entwicklung sehr viel mit der

Inselwelt rund um den afrikanischen Kontinent zu tun:

«... Afrika stellte seit frühester Zeit zugleich eine Abschreckung und eine Verlockung dar. Auf der einen Seite weckte es bei Fremden Furcht, blieb für sie unbekannt und unzugänglich. Sein Inneres wurde jahrhundertlang durch verschiedene Faktoren erfolgreich abgeschirmt: durch das schwierige tropische Klima, durch einst unheilbare, mörderische Krankheiten Malaria, Blatter, Schlafkrankheit, Lepra usw.), durch das Fehlen von Wegen und Transportmitteln, aber häufig auch durch den wütenden Widerstand seiner Bewohner.»

Doch gleichzeitig übte Afrika auch grosse Anziehung aus, lockte durch die Trugbilder riesiger Schätze und leichter Beute.

Wer sich zu seinen Küsten aufmachte, liess sich auf ein gewagtes Spiel ein, in dem es um alles ging, um Leben und Tod. Noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts starb die Hälfte der Europäer, die hierherkamen, an Malaria, doch zur selben Zeit kehrten schon viele der Überlebenden mit rasch erworbenen Reichtümern zurück – mit Ladungen von Gold, Elfenbein und vor allem: schwarzen Sklaven.

Und dabei kamen dieser Internationale von Seeleuten, Kauffahrern und Räubern

genau diese vor den Küsten verstreut liegenden Inseln zugute. Sie dienten ihnen als Stützpunkte, Zufluchtsorte, Landplätze und Faktoreien. Vor allem boten die Inseln Sicherheit: Sie lagen weit genug von den Küsten entfernt, dass die Afrikaner sie mit ihren schwankenden Einbäumen, gefertigt aus ausgehöhlten Stämmen, nicht erreichen konnten, gleichzeitig aber waren sie nahe genug, um Kontakt mit den Afrikanern aufnehmen zu können.»'

Stonetown wird nicht zu Unrecht als das Herz Sansibars bezeichnet

Es ist die älteste Stadt der Insel und sogar die einzige erhaltene historisch gewachsene Stadt von ganz Ostafrika mit für Schwarzafrika einzigartigen Steinhäusern. Bei meinem Besuch der Altstadt Stonetown im Jahr 1998 sind mir als erstes die prachtvoll verzierten Holztüren der arabischen Paläste aufgefallen. Dann auch Plattenbauten, die an die Siedlungen in den Ostblockstaaten erinnern und auf Sansibar «Berlin» oder «Deutsche Siedlungen» genannt werden. Doch dazu später mehr. Zurück zu den arabischen Prunkbauten: Normalerweise wurde dort beim Hausbau die Tür aus Teakholz als erstes aufgestellt. Dann wurden Koranzitate und Schnitzereien angebracht, die den Besitzern Glück bringen sollten.

A small street in Stone Town, Zanzibar. Sanderflight at Dutch Wikipedia, Public domain, via Wikimedia Commons



Spenden

Folgende Schnitzmotive sind zu finden: Der Lotus (Fortpflanzung), der Fisch (Fruchtbarkeit), die Kette (Sicherheit), die Dattel (Reichtum) und der Weih-nachtsbaum (ebenfalls Reichtum). Diese arabischen Steinhäuser, von denen es über 500 gibt, sind ein wichtiger Bestandteil der Identität von Stone-town und der Inselkultur. Unter der arabischen Oberschicht gab es einen Konkurrenzkampf um die schönsten und repräsentativsten Häuser. Und die UNESCO beschloss im Jahr 2000, Stone-town als Weltkulturerbe aufzunehmen.

Doch woher stammte der immense Reichtum der Altstadtbewohner? Vom Gewürzhandel?

Eine Antwort auf diese Frage erhält man spätestens beim Besuch der Church of Christ Cathedral, deren Bau vom anglikanischen Bischof im Jahr 1873 auf dem Gelände des ehemaligen Sklavenmarktes begonnen wurde. Direkt über dem Auspeitschbock wurde der Altar im Kircheninnern angeordnet. Links von der Kanzel befindet sich ein kleines Kruzifix, das aus dem Holz des Baumes, unter dem Livingstone starb, hergestellt worden ist. Angeblich soll auch sein Herz auf dem Gelände der Kirche begraben worden sein, während seine sterblichen Überreste in seine Heimat Grossbritannien überbracht worden sind. Livingstone hat sich jahrelang für die Aufhebung der Sklaverei eingesetzt.

Es ist in meinen Artikeln schon mehrere Male die Rede vom Transatlantischen Sklavenhandel gewesen. Innerhalb dieses Handels beschreibt Kapuscinsky Sansibar als traurigen, schwarzen Stern, als eine düstere Adresse, gar als verfluchte Insel.

Zentrum des Elfenbein- und Sklavenhandels

Sansibar war ein Zentrum des Elfenbein- und Sklavenhandels, bevor sich die Omanis hier niederließen. Doch während der Regierungszeit von Sayyid Said konnte Sansibar den Wert seiner Exporte mehr als verdoppeln und brachte die meisten Küstenstädte unter seine finanzielle Kontrolle. Said war 50 Jahre lang Herrscher des Sultanats von Oman, das im Süden



Frische geerntete und geschälte Frucht des Muskatnussbaums mit Samenmantel, Bärbel Miemietz, CC BY-SA 4.0 via Wikimedia Commons

der Arabischen Halbinsel liegt, mit den Vereinigten Arabischen Emiraten, Saudi-Arabien und dem Jemen als Nachbarländer. Der Regierungssitz dieses Sultanats wurde 1836 von Maskat nach Sansibar verlegt, ab diesem Jahr regierte Said als Sultan des Oman und von Sansibar. In den 1860er Jahren erreichten die Sklavenexporte 30'000 Menschen pro Jahr, und mit Hilfe von indischem Kapital wurde ein effizienter Mechanismus geschaffen, um Sklaven aus ganz Ostafrika auf die Insel zu bringen. Bagamoyo, an der tansanischen Küste gelegen, diente als Sammelpunkt für die aus dem Inneren Afrikas verschleppten Sklaven, die von dort aus nach Sansibar verschifft und anschliessend auf dem Sklavenmarkt verkauft wurden. Gewürznelken, die in den 1820er Jahren von Mauritius und Reunion eingeführt worden waren, wurden allmählich zum dritt wichtigsten Exportgut Sansibars nach Elfenbein und Sklaven, und die Plantagen absorbierten so viele Arbeitskräfte, dass in den 1850er Jahren schätzungsweise zwei Drittel der Bevölkerung der Inseln Sansibar und Pemba aus Sklaven bestanden.

Der ehemalige Sklavenmarkt von Stonetown umfasste einen länglichen Platz von 46 x 27 Metern, der auf drei Seiten von Hütten mit Palmwedeldächern gesäumt ist, die vierte Seite wurde von einem Steinhaus abgegrenzt. Der britische Kolonialbeamte James Frederick Elton, ab 1873 Vizekonsul auf Sansibar, beschrieb den Handel auf diesem Markt folgendermassen:

»Wer sich bei Zeiten aufmacht, kann all diese Gruppierungen betrachten: Männer, alte Frauen und Kinder. Sie sitzen zu Hauf am Boden. Dann die Reihe junger, begünstigter und teuer angebotenen Mädchen; aus gegebenem Anlass wurden sie besonders ausgestattet: schwere Ohringe und Armreifen, leuchtend bunte Kleider. Doch der Gesichtsausdruck aller dieser Sklaven: teilnahmslos, ausdruckslos. Ich protestiere gegen alle falsche Schönfärberei, die leider sehr oft ankommt. Viele dieser gerade importierten armen Kreaturen sind nur noch Haut und Knochen, Skelette, voll vereiterter Entzündungen und ekelhaften Hautkrankheiten. Sie schauen drein, als ob sie kurz vor dem Exitus stünden.«²

Spenden

Britisches Protektorat

1890 schlossen das Deutsche Kaiserreich und das britische Empire den sogenannten Helgoland-Vertrag ab. Dieser beinhaltete die Abgabe Helgolands an das Deutsche Reich, im Gegenzug verzichtete der deutsche Kaiser Wilhelm auf jegliche Ansprüche auf Sansibar. Dieses wurde damals ein britisches Protektorat (bis 1963). Das hatte für die Insel und deren wirtschaftliche Bedeutung weitreichende Folgen. Denn im Gegensatz zum Deutschen Kaiserreich, dessen koloniale Bestrebungen zunächst ausschliesslich auf wirtschaftlichen Interessen beruhten, die von Privatpersonen und privaten Organisationen (so z. B. die von Carl Peters 1885 gegründete Deutsche-Afrikanische Gesellschaft oder der von Carl Habelk gegründete Zoo in Hamburg) getragen wurden, verfolgte das britische Empire auch politische, strategische und weltanschauliche Ziele. Darunter fiel auch der Kampf Grossbritanniens gegen die Sklaverei: 1807 wurde im Empire der Sklavenhandel verboten, 1833 dann die Sklaverei als Ganzes. England entschädigte dabei die Besitzer der Sklaven mit gewaltigen Summen, mit 20 Millionen Pfund, die damals 40% des britischen Staatshaushaltes ausmachten und heute dem Betrag von 20 Milliarden Pfund entsprechen würden! Das galt für die gewaltigen Sklavenplantagen in der Karibik. Auf Sansibar, das nicht offiziell Teil des Empires war, hatten diese Bestimmungen eine verzögerte Auswirkung. Aber immerhin: Die Briten zwangen den Sultan Barghasch ibn Said 1873, den Sklavenhandel auf Sansibar zu beenden. Der Sultan ließ ihn aber inoffiziell weiterlaufen, so dass sich ein Sklaven-Schwarzmarkt entwickelte, der bis 1897 bestand und der arabischen Oberschicht weiterhin hohe Einnahmen einbrachte.

Dann wurde jedoch auch gegen die Strukturen des Sklaven-Schwarzmarktes durchgegriffen. Das britische Militär schaffte nun den Sklavenhandel auf Sansibar endgültig ab, mit massiven finanziellen Einbußen für die arabische Oberschicht. Die britische Kolonialherrschaft folgte aber auf Sansibar wie andernorts dem Prinzip der «indirekten Herrschaft», das heißt die lokalen

Eliten herrschten unter der britischen Oberherrschaft weiter. England griff nur ein, wenn seine fundamentalen Interessen bedroht waren. So zum Beispiel 1896, als es nach dem Tod des pro-britischen Sultans Hamad bin Thuwaini zum Britisch-Sansibarischen Krieg kam, da sein Cousin Chalid ibn Barghasch staatsstreichartig die Macht ergriffen hatte und sich von den Briten emanzipieren wollte.

Der mit deutscher Unterstützung organisierte sansibarische Aufstand wurde von der britischen Marine innerhalb von 38 Minuten gewaltsam beendet. Der Krieg ging als kürzester Krieg aller Zeiten in die Geschichtsbücher ein und

zeigte exemplarisch die Kraftverhältnisse zwischen den Konfliktparteien auf: England hatte einen Verwundeten zu beklagen, das Sultanat 300 Tote und 200 Verletzte. Chalid ibn Barghasch gelang es, in die deutsche Botschaft zu fliehen, von dort aus wurde er von den Deutschen nach Deutsch-Ostafrika³ eskotiert, wo er bis zu seinem Tod 1916 blieb. Der neue Sultan wurde anschließend von der britischen Protektormacht bestimmt.

HIS HIGHNESS SEYYID KHALIFA - BIN -HARUB, SULTAN OF ZANZIBAR, Francis Barrow Pearce, Public domain, via Wikimedia Commons



Spenden

Das heutige Sansibar

Im heutigen Sansibar stösst man neben dem erwähnten Sklavenmarkt auf zahlreiche weitere Spuren des Sklavenhandels. So auf das ehemalige Wohnhaus von Tippu Tip (1837-1905). Dieser wies arabische-afrikanische Spuren auf und galt als der bedeutendste Elfenbein- und Sklavenhändler seiner Zeit. Sein richtiger Name lautet Hamed bin Juma bin Rajab bin Mohammed bin Said el-Murjebi, er arbeitete zeitweise für das Deutsche Kaiserreich und das Königreich Belgien (dessen Herrscher Leopold II. im Besitz des Kongo war) und pflegte regen Kontakt mit europäischen Afrikaforschern. So auch mit Livingstone, mit dem er erstaunlicherweise sogar befreundet war.

2016 wurde im Untergeschoss der Church of Christ Cathedral die ostafrikanische Sklavenhandel-Ausstellung (East African Slave Trade Exhibition) eröffnet.

Sie zeigt das ehemalige Sklavenmarktgelände zusammen mit amtlichen Dokumenten, Fotos und Stichen, welche die Schrecken des Sklavenhandels darstellen. Der eindrucksvollste Teil des Museums besteht jedoch aus den unterirdischen Kammern, in denen angeketteten Sklaven auf die Öffnung des Marktes warteten. Das Museum wird seit seiner Eröffnung von zahlreichen Schulklassen und Touristen besucht und sorgt dadurch dafür, dass dieses dunkle Kapitel aus der Geschichte Sansibars nicht in Vergessenheit gerät.

Ab den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts erfuhr Sansibar, wie viele anderen Kolonien, die sich in ihrer Endphase befanden, eine vielfältige politische Entwicklung. Die Jahre von 1955-1963 werden daher in Sansibar als zama za siasa, als «Zeit der Politik», bezeichnet. Die 1955 gegründete Zanzibar National Party (ZNP) setzte sich für die vollständige Unabhängigkeit des Sultanats unter arabischer Führung ein. Die ZNP war jedoch in einen nationalistisch-konservativen und einen progressiven Flügel gespalten. Der konservative Flügel unter der Führung von Ali Muh-sin al-Barwani vertrat in Sansibar das politische und ökonomische Establishment. Der progressive Flügel, aus dem

im Jahre 1963 die Umma-Partei unter der Führung von Abdulrahman Muhammad Babu al-Hussaini hervorging, orientierte sich an Kuba, der Volksrepublik China und der DDR und vertrat in Sansibar die arabische, indische und komorische städtische Jugend.

Die wählerstärkste Gruppierung war die von Abeid Amani Karume begründete Afro Shirazi Union, später Afro Shirazi Party (ASP), die für eine spätere Unabhängigkeit plädierte und in Sansibar für die Plantagenarbeiter und das städtische Proletariat eintrat.

Obwohl ASP in allen drei Urnengängen vor der Unabhängigkeit die meisten Wählerstimmen erhielt (was nicht überrascht, da die afrikanische Bevölkerung gegenüber den Arabern und Indern in der Mehrheit war), gelang es ihr nicht, die Regierung zu stellen. Denn dank einer unfairen Einteilung der Wahlkreise und dem britischen Mehrheitswahlrecht blieb die ZNP an der Macht.

Die Unabhängigkeit

Vor gut 60 Jahren erlebte Sansibar innerhalb weniger Wochen den tiefsten Einschnitt in seine Geschichte. Zuerst entliessen die Briten das Sultanat und Protektorat Sansibar am 10. Dezember 1963 in die Unabhängigkeit. Im Zuge der weltweiten Dekolonisation erschien Grossbritannien dieser Schritt einerseits unausweichlich, andererseits auch nicht weiter als problematisch. Es ging davon aus, dass die arabische Herrschaft unter neuem Namen weiterbestehen und die Kontrolle über die die Mehrheit der indischen und afrikanischen Bevölkerung beibehalten würde.

Doch am 12. Januar des folgenden Jahres kam es zu einer Revolution auf Sansibar, in deren Folge fast alle arabischen Bewohner der Insel entweder getötet oder gewaltsam vertrieben wurden. Der Anführer dieser Revolution war ein junger Mann aus Uganda, John Okello. Je nach Sichtweise ein afrikanischer Held oder christlicher Fanatiker, der sich erst seit einem Jahr auf der Insel befand und sich bisher als Gelegenheitsarbeiter durchgeschlagen hatte. Er wird als charismatischer An-



Amanid Abeid Karume at the World Economic Forum Global Redesign Summit 2010. Heydar Othman for the World Economic Forum, Cologny, Switzerland., CC BY-SA 2.0 via Wikimedia Commons

alphabet, als Autodidakt mit Sendungsbewusstsein beschrieben. Für ihn war klar, dass nach dem Abzug der Briten nun die muslimisch-arabische Herrschaft gewaltsam beendet werden muss. Er besuchte Dörfer und kleine Städte, predigte und hetzte gegen die arabische Oberschicht. Gleichzeitig begann er mit dem Aufbau einer privaten Geheimarmee, die er mit rudimentären Waffen ausrüstete. Er ernannte sich zum Feldmarschall und seine wichtigsten Vertrauten, entlassene Polizisten und einfache Plantagenarbeiter zu Generälen.

Okello führte eine Gruppe von etwa 700 afrikanischen Sansibaris, die mit Macheten Polizeistationen angriffen, die Waffenlager eroberten und sich mit automatischen Gewehren und Maschinengewehren ausstatteten. Nachdem sie eine Radiostation übernommen hatten, rief er die Afrikaner dazu auf, die «Imperialisten» zu stürzen. Seine Anhänger breiteten sich auf der ganzen Insel aus und begannen, alle Araber sowie Eliten und Händler südasiatischer Abstammung zu ermorden. Araber wurden aus ihren Häusern

Spenden

gerissen, auf der Straße hingerichtet und verstümmelt. Viele versuchten, an die Küste zu flüchten und die Insel mit Booten zu verlassen, aber wegen der Flut war dies nicht möglich und Tausende wurden am Strand ermordet.

Ein italienisches Filmteam, das dabei war, einen Film über die Dekolonisation Afrikas zu erstellen, befand sich in diesen Tagen auf Sansibar und hat von einem Helikopter aus Aufnahmen dieser Gewalttaten gemacht. Diese wurden im 1966 erschienenen und sehr umstrittenen Film «Africa Addio» von Gualtiero Jacopetti und Franco Prosperi veröffentlicht und sorgen bis heute für

A CARVED DOOR IN ZANZIBAR
Francis Barrow Pearce, Public domain,
via Wikimedia Commons



Diskussionen.

Über die Opferzahlen der von Okello ausgelösten Gewaltexzesse gibt es keine Gewissheit. Schätzung gehen von 10'000 bis 20'000 Toten und 50'000 geflohenen Indern und Arabern aus. Zu letzteren gehörte auch der damals 17jährige Farrokh Bulsara, der mit seinen Eltern nach London übersiedelte und dort unter seinem Künstlernamen Freddie Mercury als Leadsänger der Gruppe «Queen» Weltruhm erlangte. Sein ehemaliges Wohnhaus in Stone-town beherbergt heute das Freddie Mercury-Museum.

Schon im Vorfeld seines gewaltsamen Staatsstreichs gegen das Sultanat hatte Okello mehrfach erwähnt, dass er sich nicht als Politiker sehe und auch kein politisches Amt anstrebe. Er bildete einen Revolutionsrat und ernannte den Chef der Afro-Shirazi Partei, Abeid Amani Karume, zum Präsidenten und den Führer der arabischen, linksradikalen Umma-(Massa) Partei, Scheich Abdulrahman Muhammad Babu zum Außenminister der neuen Volksrepublik Sansibar und Pemba. Er hatte zuvor weder Karume noch Babu über den Staatsstreich informiert und diese betrachteten Okello deswegen nicht als einen zuverlässigen Partner. Seine Entmachtung erfolgte schrittweise. Nach einer Reise Okellos auf das Festland verweigerte ihm Karume eine Rückkehr auf Sansibar. Okellos Spur verliert sich danach in Uganda. Gerüchten nach soll er dort noch 1971 mit Idi Amin gesehen worden sein. Die Revolution forderte noch andere prominente Opfer. Der letzte Sultan auf Sansibar floh nach England, wo er über 50 Jahre lebte, bevor er die letzten Jahre seines langen Lebens im Oman verbrachte. Ali Mus-hin al-Barwani, der Chef des konservativen Flügels der ZNP, wurde 10 Jahre in Internierungslagern auf Sansibar festgehalten, bevor er freigelassen wurde und Jahre später ebenfalls im Oman starb.

Die Vereinigung Sansibars und Pembas mit Tanganjika im April 1964 zum heutigen Staat Tansania bot für beide Staaten Vorteile. Nyerere, der Präsident Tanganjikas vertrat eine panafrikanische Haltung und sah Sansibar nach dem Sturz des Sultanats als Teil Afrikas. Die meistgesprochene Sprache auf der Insel ist Suahili, allerdings be-

kennen sich über 90% der Inselbewohner zum Islam. Nyerere sah in dieser Vereinigung eine Chance, das Prestige seines Landes zu erhöhen und auch zu verhindern, dass die erworbene Insel zu einem neuen Kuba wird. Denn Karume und seine Afro-Shirazi Partei hatten einen pointiert sozialistischen Kurs eingeschlagen und dadurch unter anderem auch das Interesse der DDR erweckt, die an einem engeren politischen und wirtschaftlichen Kontakt mit der Insel interessiert war. Anfang der 60er-Jahre kämpfte nämlich Walter Ulbricht, der starke Mann im zweiten deutschen Staat, darum, dass die DDR international anerkannt wurde.

Der Sturz des Sultanats auf Sansibar war für ihn ein Hoffnungsschimmer. Der Inselstaat hatte sich selbst gerade zu einer Volksrepublik im sozialistischen Sinne erklärt. Für Präsident Karume war es keine Frage, dass auch die DDR als Staat akzeptiert werden musste. Ein sozialistischer Schulterschluss. Im Gegenzug reisten Bauingenieure aus der DDR nach Sansibar, um den Menschen hier «modernen» Wohnraum zu verschaffen. Das war die Grundlage für die bereits erwähnten Plattenhaussiedlungen, die inzwischen leider am Zerfallen sind und ihre ursprünglichen Vorteile – Strom und fließendes Wasser – zu verlieren beginnen. Für Karume bedeutete der Zusammenschluss grössere Sicherheit und politische Stabilität, das Festland war nun verpflichtet, der Insel bei einer allfälligen Krise oder Bedrohung zur Seite zu stehen. Nyerere ernannte ihn zudem zu seinem Vizepräsidenten. Somit symbolisiert Karume als Präsident Sansibars und Vizepräsident Tansanias den Zusammenschluss der Insel mit dem Festland.

Die Bilanz der Revolution und die Vereinigung mit dem tansanischen Festland zeigt zwei problematische Aspekte auf. Einerseits hat die Regierungspartei CCM, welche die Macht im Herbst 2025 nur durch den Einsatz von Gewalt und Wahlmanipulation behalten konnte, auch die Politik auf Sansibar fest im Griff. Karumes ASP ging in der CCM auf, sein Sohn Amani Karume war als CCM-Repräsentant von 2000-2010 Präsident Sansibars. Ali Hassan Mwingi wurde 1984 Präsident Sansibars und kurz darauf für zehn Jahre Präsident Tansanias, auch er ein CCM-Mitglied. Sein Sohn

Spenden

FRIENDS OF
KISIMIRI
education · elimu

Herzlichen Dank!
www.kisimiri.ch/spenden
PC 18-678455-2
CH30 0900 0000 1867 8455 2

Friends of Kisimiri KME Switzerland
c/o Emil Karafiat
Esslingerstr. 4, 8617 Mönchaltorf
T 044 948 15 23, info@kisimiri.ch

Hussein Mwingi ist der heutige Präsident Sansibars.

Andererseits leidet Sansibar bis heute darunter, dass es keine einheitliche Sicht auf das Wesen der gewaltsamen Revolution gibt. Weshalb und wofür mussten zahlreiche Menschen sterben? Der deutsche Islamwissenschaftler Roman Loimeier hat in einer Studie drei Erklärungsmodelle erarbeitet⁴. Eine erste Erklärung besteht darin, dass es sich um eine nationale Revolution gehandelt habe, die sich gegen die britische Kolonialherrschaft und das unter ihr regierende Sultanat gewendet habe. Also um eine Art nationale Unabhängigkeitsbewegung. Eine zweite Erklärung sieht die Revolution als eine sozialistische Bewegung, die im Wesentlichen daraus bestand, dass mit der Revolution ein feudales Sultanat in einem Klassenkampf abgeschafft und durch eine neue, sozialistische Gesellschaftsordnung ersetzt wurde. Eine dritte Erklärung sieht die Revolution als ein ethnisch begründetes Ereignis, als eine Rebellion der afrikanischen Mehrheit gegen die arabische Elite und die indischen Händler.

Die CCM-Regierung missbraucht ihre Macht derzeit auch in dieser Frage. Offiziell gilt nur die dritte Erklärung als zulässig, dementsprechend wird sie in

der Schule auch als einzig richtige vermittelt. Die aktuelle Forschung stellt neue Fragen: Könnte es sich nicht eher um einen Bürgerkrieg oder gar um einen von aussen inszenierten Putsch gehandelt haben? Die engen politischen Beziehungen zwischen Sansibar und dem damaligen Tanganjika sind schon angesprochen worden. Der Präsident Tanganjikas, Julius Nyerere, stützte zudem die neue Ordnung nach der Etablierung des revolutionären Regimes mit eigenen, aus Tanganjika stammenden Polizeikräften, und sog. «mainlanders» erlangten nach der Union Sansibars mit Tanganjika im April 1964 eine wichtige Rolle für die weitere Entwicklung Sansibars. Die Rolle des Uganders Okello wird weitgehend verschwiegen.

Loimeier konnte zudem nachweisen, dass es bereits vor der Revolution viele Araber und Inder gab, die sich als Gegner des Sultanats bezeichneten und demgemäss den konservativen Flügel der ZNP bekämpften. Insbesondere in der Regierungszeit Karumes (1964-1972) wurden zudem viele Revolutionäre der ersten Stunde arabischer und komorischer Abstammung ausgeschlossen oder im Kontext von vorgeblichen Putschversuchen inhaftiert oder hingerichtet, sodass sich in den 1960er und 1970er Jahren eine zunehmende

ethnische Homogenisierung der ASP/CCM-Führung ergab. Damit wurde der «afrikanische» Charakter Sansibars gegenüber seinen «arabischen» Wurzeln auch innerhalb der revolutionären Elite laufend verstärkt.

Die CCM ist zurzeit damit beschäftigt, die Lüge einer fairen Wahl von 2025 zu verbreiten und hat keinerlei Interesse daran, kritische Fragen in Bezug auf die komplizierten und zum Teil widersprüchlichen Umstände der Revolution auf Sansibar zuzulassen.

Adrian Schläpfer
Juni 2026

1) Kapuscinski, Ryszard: Afrikanisches Fieber. Frankfurt am Main 1999, S. 84f.

2) Zitiert aus: Nelles Jumbo-Guide Tansania. München 1997, S. 75

3) Deutsch-Ostafrika war von 1885-1918 Kolonie des Deutschen Kaiserreiches. Das Gebiet umfasste die heutigen Länder Tansania (ohne Sansibar), Burundi und Ruanda sowie ein kleines Gebiet im heutigen Mosambik. Mit einer Gesamtfläche von 995.000 km² war Deutsch-Ostafrika nahezu doppelt so groß wie die Fläche des damaligen Deutschen Reiches. Es war mit rund 7,75 Millionen Einwohnern die größte und bevölkerungsreichste Kolonie des Deutschen Reiches.

4) Loimeier, Roman: Memories of revolution – zur Deutungsgeschichte einer Revolution (Sansibar 1964). <https://d-nb.info/1191579417/34>

Women going fishing in Zanzibar, Nungwi, Dr. Ondřej Havelka (cestovatel), CC BY 4.0 via Wikimedia Commons



Haben Sie Fragen oder Anregungen zu diesem Artikel?

Kontaktieren Sie den Autor, er freut sich über eine Rückmeldung.

E-Mail: adrian@kisimiri.ch

Spenden

FRIENDS OF
KISIMIRI
education · elimu

Herzlichen Dank!
www.kisimiri.ch/spenden
PC 18-678455-2
CH30 0900 0000 1867 8455 2

Friends of Kisimiri KME Switzerland
c/o Emil Karafiat
Esslingerstr. 4, 8617 Mönchaltorf
T 044 948 15 23, info@kisimiri.ch